

KIRCHE FÜR
MORGEN



Was Kirche für morgen heute bewegt

2.2020

Zitronenfalter

**Krise.
Katastrophe
oder Einladung**



www.kirchefuermorgen.de

**Krise und
Entscheidung**

Ruth Maria Michel

**Vertrauen und
Verantwortung**

Bischof Dr. Cornelius-Bundschuh

**Kreativität und
Engagement**

Bonn – Kuchen – Tübingen

Liebe Leserinnen und Leser,

die letzten Monate hatten es in sich. Jeder und jede von uns hatte so seine ganz eigene Herausforderung zu meistern. Wir sind in einer Krise, so wurde immer wieder deutlich kommuniziert. Und jetzt? Wie damit umgehen? Was hilft weiter?

Diesen Fragen haben wir uns gestellt. Ganz verschiedene und kreative Antworten darauf finden Sie in diesem Heft. Einige davon stellen wir hier vor: Der badische Landesbischof Prof. Dr. Jochen Cornelius-Bundschuh zeigt uns die Bedeutung des Vertrauens auf, um uns auf Ambivalenzen und Risiken einzustellen. Die Theologin Ruth Maria Michel ermutigt mit konkreten Fragen, uns der Herausforderung zu stellen und sie zu bewältigen. Kreative und ermutigende Ideen, wie eine Osternacht zu Coronabedingungen, der online Ständerling nach dem Gottesdienst, oder der Gottesdienst im Autokino werden vorgestellt.

Auch die Form des online Abendmahls wird diskutiert.

Wir wünschen Ihnen, dass der Zitronenfalter Impulse gibt für Ihre ganz eigene Krisenbewältigung, neue Ideen für die Gestaltungsmöglichkeiten in der Gemeinde und viel Ermutigung beim Lesen.

Tabea Hieber und Johannes Stahl

Tabea Hieber und Johannes Stahl
vom Redaktionsteam

Um den Lesefluss nicht zu beeinträchtigen wird in unseren Texten nur die männliche Form genannt, stets ist aber die weibliche und andere Formen gleichermaßen mitgemeint.

 Kfm ist jetzt auch auf Instagram unterwegs

IMPRESSUM

Der Zitronenfalter wird herausgegeben von Kirche für morgen e.V., Am Auchtberg 1, 72202 Nagold Fon: (0700) 36 69 36 69, red@kirchfuermorgen.de, www.kirchfuermorgen.de

Erscheinungsweise: 2-3 x jährlich. Bestellung (auch weitere Exemplare) bei der Geschäftsstelle. Die Zusendung ist kostenlos.

Bankverbindung: Evangelische Bank eG. Kassel IBAN: DE43520604100000 419435 BIC: GENODEF1EK1 Wir danken allen, die durch ihre Spende die kostenlose Weitergabe des Zitronenfalters ermöglichen. Redaktionsteam: Johannes Stahl, Göppingen (ViSdP); Marc Bihlmaier, Plüderhausen; Pina Gräber-Haag, Gronau; Tabea Hieber, Markgröningen; Andreas Hiller, Sindelfingen;

Christian Kohler, Ostfildern; Carmen Lauble, Remshalden; Werner Lindner, Winnenden; Friedemann Stöffler, Tübingen; Reinhard Wenzelmann, Kirchheim/Teck

Layout: AlberDESIGN, Filderstadt Druck: Druck + Medien Zipperlen GmbH, Dornstadt Versand: LWV. Eingliederungshilfe Tannenhof Ulm Redaktionsadresse: red@kirchfuermorgen.de und über die Geschäftsstelle Anzeigenpreise: lindner-service@gmx.de Titelbild: ©iStock-wildpixel

Bitte melden Sie sich, wenn Sie künftig mehr oder weniger Exemplare des Zitronenfalters wünschen, bei: Geschäftsstelle Kirche für morgen e.V. Am Auchtberg 1, 72202 Nagold, Tel.: +49 (0700) 36693669, Mail: info@kirchfuermorgen.de

Krise. Katastrophe oder Einladung

Editorial Seite 2

Zum Thema

Kfm-Positionslicht Seite 3
Jens Schnabel zum Titelthema

Vertrauen stärken, Verantwortung übernehmen Seite 4
Landesbischof Prof. Dr. Jochen Cornelius-Bundschuh zur Herausforderung in der Krise

Krise. Katastrophe oder Einladung? Seite 6
Eine Begriffsklärung von Ruth Maria Michel

Von Corona zu Pest Seite 8
Christian Kohler zur Lektüre von Albert Camus

Pro & Contra Online-Abendmahl Seite 10
Friedemann Stöffler und Jonathan Reinert zur aktuellen Auseinandersetzung

Bausteine

Fragen an drei Synodale Seite 12
Ralf Walter, Marion Blessing, Oliver Römisch

Globale Pandemie? – globale Kirche! Seite 14
Ein Blick über die Grenzen von Johannes Stahl

Kreativität und Engagement vor Ort Seite 16
Ermutigende Beispiele in Zeiten der Pandemie

Krisen und Chancen in der Wirtschaft Seite 18
Andreas Hiller über Einsichten aus der Betriebseelsorge

Kfm-intern

Aktuelles von Kirche für morgen Seite 19
Einkehrtage – EKD goes kfm – Regionaltreffen Tübingen

Zu guter Letzt

Schwerer Segen Seite 20
Ein Segen in Krisenzeiten von Dr. Martina Kreidler-Kos

„Die Musik der Zukunft hören“

“Für die Kirche liegen in den Folgen der Corona-Pandemie auch große Chancen”, sagt Jens Schnabel, 1. Vorsitzender von Kirche für morgen.

Die Not

Die Corona-Pandemie hat uns alle vor riesige Herausforderungen gestellt. Pläne wurden durchkreuzt, wichtige Termine abgesagt. Die wirtschaftlichen Folgen sind immens, Arbeitsplätze bedroht oder verloren. Senioren, Familien und Kinder leiden unter den Einschränkungen: der Schulrhythmus ändert sich gefühlt wöchentlich, Homeoffice mit kleinen Kindern ist äußerst anstrengend, Betreuungsangebote sind ausgebucht usw.

Auch in der Kirche kann vieles nicht wie gewohnt stattfinden, Konfirmationen mussten verschoben werden. Persönliche Begegnungen waren nicht mehr möglich, Veranstaltungen und Konzerte wurden verboten, gemeinsames Singen galt als zu gefährlich. Dazu kommen finanzielle Probleme durch zurückgehende Kirchensteuereinnahmen.

Die Entscheidung

Was tun? Unser Wort „Krise“ stammt vom griechischen Wort für „Entscheidung“. Eine Krise ist ein Wendepunkt, an dem sich entscheidet, in welche Richtung es zukünftig gehen wird. Geht es ab jetzt bergab und die Zukunft wird düster? Oder ergeben sich neue Wege und Chancen, die es zu ergreifen gilt?

Als Christinnen und Christen vertrauen wir darauf, dass die Zukunft in Gottes Hand

liegt. „Fürchte dich nicht“, ruft Gott uns zu. Gott hat auch dann noch viele Möglichkeiten, wenn uns nichts mehr einfällt. Der kroatische Theologe Peter Kuznic hat einmal gesagt: „Hoffnung ist die Fähigkeit, die Musik der Zukunft zu hören, Glaube ist der Mut, in der Gegenwart danach zu tanzen.“



Dr. Jens Schnabel,
Gemeindepfarrer
in Sindelfingen,
1. Vorsitzender von
Kirche für morgen

Die Chance

Natürlich müssen wir Probleme ehrlich benennen. Selbstverständlich braucht es Unterstützung für alle, die unter den Folgen der Pandemie besonders leiden. Aber wir sollten auch die neuen Möglichkeiten sehen. Für die Kirche liegen in den Folgen der Corona-Pandemie auch große Chancen: Treffen und Besprechungen sind als Videokonferenzen möglich, das spart Zeit und Fahrtkosten. Auch liegt darin eine Chance für mehr Beteiligung, weil es leicht ist, sich kurz einzuloggen. Mit digitalen Angeboten und Streaming erreichen wir Menschen, die unsere Gebäude nie betreten würden. Gemeindeglieder, die ihre Wohnung nicht verlassen konnten, feierten online Abendmahl. Viele Menschen haben den Wert nachbarschaftlicher Hilfe ganz neu entdeckt. Weniger Reisen entlastet die Umwelt und ist ein Beitrag gegen den Klimawandel. Das Fehlen persönlicher Begegnungen macht vielen deutlich, wie wertvoll diese sind. All das und vieles mehr gilt es wahrzunehmen. Hören wir hin, wo die Musik der Zukunft spielt und leben wir heute schon danach!



Vertrauen stärken, Verantwortung übernehmen

Was ist die Aufgabe der Kirche in der Krise?

Wie muss Kirche gerade jetzt prophetisch unterwegs sein und voran gehen?

Wegweisendes dazu von Landesbischof Jochen Cornelius-Bundschuh.



Die Pandemie zwingt uns, innezuhalten. Was viele individuell durch eine Krankheit oder einen Unfall erfahren, wird mit dem Corona-Virus weltweit spürbar: Auf einmal ist alles anders! Wir haben das Leben nicht in der Hand! Wir sind geschaffen: Leben inmitten von Leben, das leben will (Albert Schweitzer) und dabei auch in Konflikt miteinander gerät.

Viele führt die Unterbrechung in eine neue Nachdenklichkeit und oft sogar eine Demut. Wie im Laufe einer langen Fastenzeit entwickelt sich ein neues Bewusstsein für unsere Möglichkeiten, Grenzen und Beziehungen: Wir können nicht alles kontrollieren. Wir leben aus dem Vertrauen.

Wie wächst ein solches Vertrauen? Es lebt aus dem Vertrauen, das Gott uns entgegenbringt. Es zeigt sich in der Erfahrung, getragen zu sein, auch wenn ich wenig oder nichts zu geben habe. Es gedeiht, wenn ich die Erfahrung mache dazugehören, auch wenn ich die Erwartungen der anderen nicht erfülle. Es wächst, wenn wir geliebt werden, auch wenn wir am Anfang unseres Lebens noch nicht oder am Ende nicht mehr für uns sorgen können. Es bewährt sich, wenn wir trotz Hilfsbedürftigkeit in unserer Würde ernst genommen und nicht entmündigt werden, sondern uns auch als Kind, im Alter, mit unseren Beeinträchtigungen etwas zugetraut wird.

Wir feiern dieses Glück des Vertrauens an jedem Sonntag und in jedem Fest: Ein Kind bringt der Welt Frieden. Schon in der Schöpfung schenkt Gott uns (und sich) einen Tag der Ruhe; damit wir uns gemeinsam in dieses wechselseitige Vertrauen einüben. Am Sonntag halten wir inne und vergewissern uns: Wir sind Menschen und nicht Gott, von Gott geliebte Menschen! In dieser Bindung erfahren wir Trost und lassen uns ermutigen, Krisen und Konflikte nach den Kriterien des zweiten Timotheusbriefes zu gestalten: kraftvoll, liebevoll und besonnen.

Christus traut uns zu, Verantwortung zu übernehmen, aber er mutet uns auch zu, dabei nicht nur unsere eigenen Interessen zu verfolgen, sondern das Leben unserer Mitmenschen und der ganzen Schöpfung im Blick zu haben. So weitet sich beim Innehalten im Vertrauen auf Gott unser Horizont: Rechts und links von uns entdecken wir Menschen, die von der Pandemie besonders bedroht sind; manche von uns gehören vielleicht selbst dazu: Wer arm ist, psychisch krank oder wohnungslos, ist erschreckend stärker durch dieses Virus gefährdet als andere.

In den Blick kommen Menschen wie zum Beispiel in den Textilfabriken in Bangladesh, die auf

einmal wegen der Pandemie vor dem Nichts stehen, weil unsere Textilfirmen einfach abbestellen. Wir hören, wie unsere geschöpfliche Mitwelt stöhnt, weil wir ihren Lebensraum mit unserem Produzieren, Wohnen und unserer Mobilität immer weiter einengen.

Als Kirchen sind wir gefragt, gegen diese Logik des „immer schneller, immer mehr, immer effizienter“ das Vertrauen der Menschen zu stärken; sie zu ermutigen, Verantwortung für andere zu übernehmen; eine Haltung der Ehrfurcht vor dem Leben zu fördern, eine Balance zwischen Regionalität und Globalisierung zu suchen.

Menschen überwinden ihren Zweifel und ihre Furcht. Sie spüren das Zutrauen Gottes; sie entdecken die Kraft, die sie trägt. Sie erkennen, dass sie persönlich gefragt sind und wichtig für Andere. Sie übernehmen Verantwortung in der Nachbarschaft. Sie finden neue Wege einander zu stärken und zu trösten. Sie singen auf den Balkonen und blasen „Christ ist erstanden“ auf den Kirchtürmen. Sie demonstrieren gegen Rassismus und für Demokratie.

Deshalb führt mich das Innehalten dieser Wochen auch in die Dankbarkeit: für ein Gesundheitssystem, das von den Menschen und ihrer Not her denkt und nicht nur von ökonomischer Effizienz; für Menschen in Politik und Verwaltung, die darum gerungen haben, das Leben möglichst vieler Menschen zu schützen, gerade auch derjenigen, die besonders gefährdet sind; für Pfarrerinnen und Pfarrer, die telefoniert haben, die Besuche am Gartenzaun und am Balkon gemacht haben, die da waren, wenn es ums Sterben ging, auch wenn sie keine „normalen“ Gottesdienste feiern konnten; für die vielen, die in ihrem Alltag Verantwortung für sich und andere übernommen haben und ihren Gemeinnsinn ganz selbstverständlich gelebt haben: durch den regelmäßigen Anruf bei der Nachbarin, ob sie denn etwas braucht und wie es ihr geht, durch das Gebet für die Kranken.

Wo das Vertrauen wächst, wächst auch die Kraft, die Krise zu gestalten. Menschen übernehmen füreinander Verantwortung und erleben, dass es gelingt, die Pandemie zu begrenzen. Wir werden dieses Vertrauen, den Mut und die Tatkraft auf dem Weg in die Zukunft weiter brauchen, um den Klimawandel, aber auch die weitere Polarisierung und die Militarisierung von Konflikten zu begrenzen.



Prof. Dr. Jochen Cornelius-Bundschuh war Leiter des Predigerseminars der Kirche von Kurhessen-Waldeck, lehrte als außerplanmäßiger Professor in Heidelberg und ist seit 2014 Landesbischof der Evangelischen Kirche in Baden (EKiBa).

Krise. Katastrophe oder Einladung?

Die Theologin und geistliche Begleiterin Ruth Maria Michel nimmt uns mit hinein in die Bedeutung, die Krisen für uns Menschen haben können: Einen Abbruch oder einen Aufbruch in unserem Leben. Sie gibt uns praktische Hilfen damit umzugehen.

Das griechische Verb «krinein», von dem «Krisis» stammt, bedeutet «scheiden, trennen, sondern» und stammt von der Wortwurzel «schneiden, zerschneiden». Ich muss Bekanntes zurücklassen, ohne zu wissen, wie das Neue aussehen wird. Was bisher vertraut war, hat seine Gültigkeit verloren.

Die Krise ist also ein Scheidepunkt, an dem sich die weitere Entwicklung des Menschen entscheidet. Dies ist vergleichbar mit einer Wasserscheide, an der sich entscheidet, ob das Wasser nach der einen oder anderen Seite hinfließt. In der Krise kommt es zum (teilweisen) Bruch mit dem Bisherigen, zum Um-Bruch. Wie kann sie zum Auf-Bruch werden?

Ich stelle mich folgenden Fragen:

1. Was fällt weg? Was ist nicht mehr - ganz oder teilweise?

- Was erfahre ich als Erleichterung?
- Was erfahre ich als Verlust? Verlust, weil es wertvoll war? Existenzsichernd?
- Ich schaue zurück und danke für das erfahrene Kostbare, Wertvolle, Bereichernde, Gute.
- Ich schaue zurück und gebe der Trauer und Tränen Raum. Ich schreibe einen Klagepsalm „Gott, ich hatte so gehofft, dass...“
- Will ich noch etwas ansprechen, in Ordnung bringen?
- Ich überlasse das Vergangene Gott und bitte ihn um sein Erbarmen und das Vertrauen, dass er auch aus Scheitern Frucht wachsen lassen kann.

2. Was bleibt? Was bedarf der Erneuerung?

- Ich unterscheide und entscheide: Ich treffe die Wahl zwischen dem, was ich verwerfe oder was nicht mehr möglich ist und dem, was ich mir neu aneigne.
- Was ist lebensfördernd?
- Was ist lebenshindernd?

3. Ich vergegenwärtige mir vertieft den tragenden Grund meines Lebens.

„Hört auf mich ... ihr alle, ... die ihr von mir getragen worden seid, seit ihr den Schoß eurer Mutter verlassen habt. ... Ich bleibe derselbe, so alt ihr auch werdet, bis ihr grau werdet, trage ich euch. Ich habe es getan und werde euch weiterhin tragen, ich will tragen und erretten.“
(aus Jesaja 46, 3-5)

Das „Beten mit dem Atem“ kann mich dabei unterstützen. Ich binde während 15 Minuten oder zwischendurch im Alltag auch kürzer an meinen Atem die Worte:

beim Einatmen:
Ich werde getragen mit ...
beim Ausatmen:
... ich lasse mich tragen mit ...

Wenn Gedanken und Gefühle, Pläne, Sorgen oder Überlegungen auftauchen, nehme ich sie wahr und versuche dann, sie mit jedem Ausatmen Gott zu überlassen, mich tragen lassen. Hilfreich ist, dies möglichst konkret zu tun. Beispiel:

Ich werde getragen –
mit meiner Angst.
Ich lasse mich tragen –
mit meiner Angst.

Ich werde getragen –
mit meinen ungelösten Fragen.
Ich lasse mich tragen –
mit meinen ungelösten Fragen.

Ich werde getragen –
mit meiner Not.
Ich lasse mich tragen –
mit meiner Not.

Ich werde getragen –
mit ...
Ich lasse mich tragen –
mit ...

4. Ich versichere mir erneut meine Identität von Gott her

(aus Jesaja 43,1-5): Nun spricht der Herr, der dich geschaffen hat...: Fürchte dich nicht, denn ich erlöse dich; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein! Wenn du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, und wenn du durch Ströme gehst, sollen sie dich nicht ersäufen. Wenn du ins Feuer gehst, wirst du nicht brennen, und die Flamme wird dich nicht versengen. ... Du bist teuer in meinen Augen und wertvoll und ich habe dich lieb. ... So fürchte dich nun nicht, denn ich bin bei dir.

Ich rufe mir in Erinnerung, wer ich bin – unabhängig meiner Krisensituation:

- Ich bin eine Geschaffene – habe einen Ursprung.
- Ich bin ein Erlöster – ich brauche nicht für immer in ungesunden Gebundenheiten zu leben.
- Ich bin eine Gerufene – ich bin angesprochen, gewollt und nicht vergessen.
- Ich bin ein beim Namen Genannter – nicht anonym unter Milliarden anderer Menschen verwechselbar.
- Ich bin Gott gehörig, habe eine eindeutige, ewige Zugehörigkeit und bin deshalb nicht allein und einsam.
- Ich bin ein teurer Mann / eine teure Frau – von Jesus Christus erkaufte.
- Ich bin eine Wertanlage, wertvoll und voller Wert(e), die mir niemand wegnehmen kann.
- Ich bin eine Geliebte / ein Geliebter – mit ewiger, unvergänglicher Liebe geliebt.



Ruth Maria Michel,
Leiterin VBG-Ressort Spiritualität
und geistliche Begleitung (www.vbg.net),
Ausbildung in Theologie,
Exerzitienbegleitung, Seelsorge, Zürich



Mein Herz in Deinem Herz

Mein kleines Herz
in Deinem grossen Herz

Mein schwaches Herz
in Deinem starken Herz

Mein verunsichertes Herz
in Deinem beständigen Herz

Mein ängstliches Herz
in Deinem sicheren Herz

Mein bedürftiges Herz
in Deinem erbarmungsvollen Herz

Mein sehnsüchtiges Herz
in Deinem stillenden Herz

Mein hartes Herz
in Deinem sanftmütigen Herz

Mein misstrauisches Herz
in Deinem treuen Herz

Mein zweifelndes Herz
in Deinem verstehenden Herz

Mein verwundetes Herz
in Deinem verwundeten Herz

Mein zerbrochenes Herz
in Deinem zerbrochenen Herz

Mein leidendes Herz
in Deinem mitleidenden Herz

Mein Herz in Deinem Herz

Aufgehoben
Gehalten
Verankert
Eingebettet
Geborgen
Behütet

Mein Herz in Deinem Herz
Du mein Herr und mein Gott

Von „Corona“ zur „Pest“



Wie umgehen mit einer lebensgefährlichen Krankheit? Individuell und gesellschaftlich. Exemplarisch hat dies Albert Camus in seinem weltberühmten Roman „Die Pest“ auf literarische Weise getan. Ob sich Antworten für unsere Situation im Jahr 2020 darin finden lassen?

Ein Virus
bringt alles
durcheinander

Spannen wir einen Bogen. Einen Bogen vom ersten Satz des 1947 erschienenen Romans „Die Pest“ des Literaturnobelpreisträgers Albert Camus (1913 – 1960), aktuell in der 92. (!) Auflage als Rowohlt-Taschenbuch vorliegend. Jener erste Satz, der lautet: „Die seltsamen Ereignisse, die Gegenstand dieser Chronik sind, haben sich 194` in Oran zugetragen.“ Der nach 350 Seiten in den Schlusssatz mündet: „...dass vielleicht der Tag kommen würde, an dem die Pest zum Unglück und zur Belehrung der Menschen ihre Ratten wecken und zum Sterben in eine glückliche Stadt schicken würde.“

Es ist schier unglaublich: Ein Virus, ein winzig kleines Etwas, bringt alles durcheinander! Stürzt das Gefüge der Welt, aber euch viele, viele einzelne Menschen in Leid und Tod, bedroht ärmste und reichste Staaten.

Kehren wir aus unserer Aktualität zur „Pest“ zurück. Und begegnen in diesem Roman einem Arzt, Dr. Bernard Rieux, der gegen die Pest und für die Menschen kämpft. Neben dessen existentiellen Fragen auch der christliche Glaube thematisiert wird. Insbesondere verkörpert in einem katholischen Priester, Pater Paneloux, der aus Anlass zweier Predigten (die Seiten 108 bis 114 und 250 bis 259 in der aktuellen Taschenbuch-Ausgabe) ausführlich zu Wort kommt. Und im Fortschreiten der Pest in Oran dann seinerseits stirbt.

Hat eine Seuche Sinn? Hat eine Pandemie eine Art „Botschaft“? Oder rast da nur eine sinnlose Mutation durch die Welt?

Auch keine/r von uns, die wir dieses Heft von kfm in Händen halten, wird innerlich nicht hin- und hergerissen sein. Kann sich wiederfinden in den ganz grundsätz-

lichen Überlegungen des Romans: Was macht es mit dem Menschen, wenn er monatelang der Lebensgefahr ausgesetzt ist? Elend und Tod jeden Tag neu und sich steigend erlebt? Und immer auch mit der Frage konfrontiert ist, inwiefern sie/er nicht das nächste Opfer sein könnte.

Wenden wir uns nun der Predigt des Pater Paneloux zu: Sie beginnt mit einem knallharten Satz: „Liebe Brüder, ihr seid im Unglück, liebe Brüder, ihr habt es verdient.“ (S. 109). Die Pest, als „Geißel Gottes“, solle die Mitbewohner Orans dazu bringen, „auf die Knie zu fallen.“ (S. 109). Der „Augenblick zum Nachdenken“ sei gekommen (S. 110), Gott habe sein „erbarmendes Antlitz“, seinen „Blick abgewandt“, müde und enttäuscht von den Menschen. Wobei Paneloux klar hervorhebt: „dieses Unheil ist nicht von Gott gewollt“ (S. 110).

Und noch eine Aussage des Romans, die mich als christlichen Theologen tief beeindruckt: „Gott ist nicht lau. Diese lose Beziehung [der Menschen zu ihm*] genügte seiner verzehrenden Zuneigung nicht. Er wollte euch länger sehen [nicht nur

sonntags*], das ist seine Art, euch zu lieben, und offen gesagt, ist es die einzige Art zu lieben.“ (S. 112). „Jetzt endlich wisst ihr, dass man zum Wesentlichen kommen muss.“ (S. 112).

Pater Paneloux hofft „wider alle Hoffnung“ (S. 114), dass die Menschen damals „das einzige Wort an den Himmel richten würden, das christlich sei, nämlich das Wort der Liebe.“ (S. 114) Gott werde das Übrige tun.

Die zweite Predigt spitzt noch mehr zu. Spricht von der Wahl, der Entscheidung, die es zu treffen gelte: Gott zu hassen oder zu lieben (S. 258). Die Liebe zu Gott als eine „schwierige Liebe“ (S. 258); der Glaube an diesen Gott als der „grausame, in den Augen Gottes entscheidende Glaube, dem wir uns nähern müssen.“ (S. 259).

Mich beeindruckt, was hier, kurz nach Ende des Zweiten Weltkrieges, formuliert worden ist. Und ich denke, dass „Die Pest“ für Camus im Grunde ein Bild für den Krieg, noch schlimmer als ein realer Pestausbruch, gewesen ist.

Ich frage mich, ob wir uns nicht auch in diesem Jahr 2020, gerade als Christen, der Härte und Grausamkeit, der Brutalität menschlichen Handelns stellen müssen?! Denn das Auftreten des Corona-Virus hat ja ursächlich mit unserem Umgang mit Gottes Schöpfung zu tun. (Wo immer das Virus letztendlich herkommen mag).

Vielleicht kann uns ja ein Buch wie „Die Pest“ neu herausfordern zu jener „schwierigen Liebe zu Gott“?! Die letztendlich, wenn wir nicht im bitteren Zynismus landen wollen, keine Alternative hat. Und uns, als von Gott selbst geschenkte Liebe, einmal mehr, zu „ora et labora“ („Bete und arbeite!“) ermutigt.

*[Ergänzungen des Autors]



Christian Kohler (65),
Pfarrer i.R. in Ostfildern-Scharnhausen
und Mitglied im Redaktionsteam
„Zitronenfalter“, hat nach 2006 in der
„Corona-Zeit“ den Roman von Camus
fasziniert ein zweites Mal gelesen.

Hat eine
Pandemie
eine Art
„Botschaft“?

Das Wort der
Liebe an den
Himmel richten

Online-Abendmahl

PRO & CONTRA

In Zeiten der Corona-Krise wurde heftig diskutiert: Soll Online-Abendmahl erlaubt sein oder nicht? Die Württembergische Landeskirche hat in einem Schreiben am Beginn der Karwoche einerseits die Erlaubnis zum Hausabendmahl erteilt, gleichzeitig aber allen For-

men von Online-Abendmahl eine Absage erteilt. Jonathan Reinert und Friedemann Stöffler, Mitglieder der Jakobusgemeinde in Tübingen, haben sich zu dieser Frage in einer öffentlichen Videokonferenz ein Streitgespräch geliefert.



Pro

Online-Abendmahl ist nicht nur möglich, sondern geboten!

Die Kirche hat die Aufgabe, das Abendmahl als Sakrament unter den gegebenen jeweiligen Rahmenbedingungen zu ermöglichen. Das ist zu allen Zeiten so gewesen, selbst in Zeiten der Pest. Eine Kirche, die keine Form des Abendmahls für alle Christen anbietet, wird ihrem Auftrag nicht gerecht. Brot und Wein werden zu Leib und Blut Christi durch Einsetzungs- und Spendeworte. Auch beim Online-Abendmahl bleibt dieser Zusammenhang erhalten. Beim Online-Abendmahl werden mir Brot und Wein symbolisch vom Austeilenden gereicht. Im Glauben bleibt dieser Zusammenhang selbstverständlich erhalten. Christus ist sowohl beim Austeilenden als auch beim Empfangenden gegenwärtig und er stellt somit – durch das Wort – die Verbindung her. Wer kann sich anmaßen, diese Verbindung zu leugnen? Christus spricht: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Ein Abendmahl, das alle bedürftigen Alleinlebenden ausschließt – wie es im Hausabendmahl geschieht –, wird weder diesem Christuswort noch dem gerecht, was Paulus im Korintherbrief kritisiert: Dass

auf die später kommenden Sklaven nicht gewartet wird. Dafür gilt das Pauluswort: Wer es unwürdig isst und trinkt, trinkt es sich zum Gericht! In Zeiten der Corona-Krise ist die Kirche besonders aufgefordert, leibliche Formen der Gegenwart Christi zu ermöglichen. Das Online-Abendmahl ermöglicht eine Form der erfahrbaren Leiblichkeit und Begegnung mit Christus – auch und gerade für Menschen, die allein sein müssen. Karl Rahner, der berühmte katholische Theologe des 20. Jahrhunderts, wurde im Rahmen einer Vorlesung gefragt, ob es denn möglich sei, Eucharistie ohne Priester und Kirche im üblichen amtlichen Sinne zu feiern, ob denn Jesus da auch wirklich zugegen sein könne. Rahner entgegnete trocken: „Probieren Sie es doch mal aus!“ Ich wünsche mir eine Kirche, die diesen Geist Karl Rahners hat und damit zum Ermöglicher statt zum Verhinderer wird.

Friedemann Stöffler hat in Corona-Zeiten öfters Abendmahl per Video- oder Telefonkonferenz gefeiert und unter www.kurzelinks.de/abendmahl einen öffentlichen Appell an die Kirchenleitung geschickt. Bis heute hat er dazu keine offizielle Antwort erhalten.



Friedemann Stöffler, Studiendirektor i.R., Kirchengemeinderat der Jakobusgemeinde Tübingen und Mitinitiator von „Kirche für morgen“ und immer noch in Sachen Innovation in Kirche und Schule beratend und gestaltend unterwegs.

Contra

Orientierung am Ursprung

„Die Mahlfeier ist an die leibliche Präsenz der Kommunikantinnen und Kommunikanten gebunden. Wortgeschehen und Mahlgeschehen gehören untrennbar zusammen.“ (GTH 5.4.4) So formuliert das jüngste ökumenische Dokument zum Abendmahl eine gemeinsame christliche Überzeugung. Die Debatte rund um das „Online-Abendmahl“ war dabei noch gar nicht im Blick. Es geht also nicht um die Rechtfertigung eines Verbotes – das in einem beeindruckenden Schnellschuss durch den hiesigen Oberkirchenrat aufgestellt wurde. Nein, es geht um das eigentlich Selbstverständliche: „Und er nahm das Brot, dankte und brach's und gab's ihnen und sprach: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das tut zu meinem Gedächtnis.“ (Lk 22,19)

Die neue Situation

Aber, so mag man einwenden, Internet gab es zu Jesu Zeiten nicht. Und welch ein Segen dieses für uns selbstverständliche Medium in der Zeit der Beschränkungen durch die Pandemie war und ist, ist nicht in Abrede zu stellen. Im Gegenteil: Ich hoffe, dass die in vielen Gemeinden gezeigte Kreativität für neue Formen der Verkündigung des Evangeliums und der geistig-geistlich-digitalen Gemeinschaft nicht wieder eingefroren wird!

So steht auch die Frage im Raum: Sollte neben Gottesdienst-Livestreams, Gebetsgemeinschaften etc. in Zukunft auch das Abendmahl online gefeiert werden? Jede und jeder für sich zu Hause? Nicht beschränkt auf bestimmte Orte und bestimmte Zeiten?

Die konkrete Zusage

Natürlich könnte Gott immer und überall gegenwärtig werden. Aber der christliche Glaube orientiert sich nicht an dem, was theoretisch denkbar ist, sondern an dem, was Gott zugesagt hat. Dass Gott in seinem Sohn an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit Mensch geworden ist, geredet, gehandelt, sein Leben für uns gegeben hat und auferstanden ist, bleibt der Bezugspunkt unseres Glaubens und die Grundlage unserer Hoffnung. Und so lebt auch das Abendmahl von dem konkreten, leiblichen Geschehen, in dem und durch das Jesus Christus die heilvolle, erneuernde Gemeinschaft mit sich selbst und uns untereinander zugesagt hat: Zum Kern des Abendmahls gehört, dass eine Person einer anderen die Gaben reicht und das Wort zuspricht und die andere Person die Gaben empfängt und das Wort annimmt.



Dr. Jonathan Reinert, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Ev.-Theol. Fakultät der Uni Tübingen, Geschäftsführer des Evangelischen Bundes Württemberg und ehrenamtlich in der Jakobusgemeinde in Tübingen aktiv



Literatur: GTH = Gemeinsam am Tisch des Herrn. Ein Votum des Ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen, hg. v. Dorothea Sattler und Volker Leppin, Freiburg im Breisgau 2020 (online zugänglich unter: https://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/fb2/zentraleseiten/aktuelles/gemeinsam_am_tisch_des_herrn_ein_votum_des_oe_kumenischen_arbeitskreises_evangelischer_und_katholischer_theologen.pdf)

Eine Handvoll Fragen an drei Synodale von Kirche für morgen ...

©Evang.-Medienhaus, G. Stoppel



Wir setzen uns ein und bleiben dran – am Aufbruch für morgen!



Ralf Walter

Heidenheim
Ausschuss für Kirchen- und
Gemeindeentwicklung

1. Die erste Synode liegt hinter dir. Was waren deine Highlights in diesen Tagen?

Während der drei Tage wehte immer wieder ein Lüftchen der Veränderung durch den Hospitalhof. Die Corona-Krise, gepaart mit den kurz vor der Synode veröffentlichten Zahlen an Kirchenaustritten, war für viele ein Weckruf. Plötzlich sind Dinge möglich, über die man vor einem Jahr noch nicht mal diskutiert hätte. Mein Gebet ist, dass aus dem Lüftchen der Veränderung ein echter Innovations-Wind wird.

2. In welchen Bereichen siehst du einen Schwerpunkt in deiner synodalen Arbeit?

Mein Herzensanliegen ist es, Menschen mit dem Evangelium zu erreichen, die wir mit herkömmlichen kirchlichen Angeboten nicht erreichen werden.

Im Ausschuss für Kirchen- und Gemeindeent-

wicklung mit Kai Münzing als Vorsitzendem hoffen wir auf eine Weichenstellung in Richtung Innovation.

3. Vor welchen Herausforderungen steht unsere württembergische Kirche?

Die größte Herausforderung ist, aus der Falle des Fatalismus herauszukommen. Wir sollten den prognostizierten Mitgliederrückgang nicht als unumstößlich hinnehmen. Wenn wir uns mutig auf neue Wege begeben, werden auch Menschen eine Heimat in der Kirche finden, die wir noch nicht im Blick haben.

4. Was war dein kreativstes, witzigstes oder überraschendstes Erlebnis während des Lockdowns?

Ein Comic aus dem Internet: Gott und Satan blicken auf die Erde. Satan sagt zu Gott: „Mit Covid-19 habe ich alle deine Kirchen geschlossen.“ Gott antwortet prompt: „Im Gegenteil – ich habe gerade in jedem Wohnzimmer eine Neue eröffnet.“

5. Gibt es ein Erlebnis in dieser Krise, das dein Verhalten nachhaltig verändert hat?

Kein spezifisches Erlebnis. Aber die Krise - mit all ihren gesundheitlichen, aber auch wirtschaftlichen Risiken für unsere Firma - hat mich neu Gottvertrauen gelehrt.



Marion Blessing

Sozialarbeiterin,
Gesprächskreisleitung
Kirche für morgen

1. Die erste Synode liegt hinter dir. Was waren deine Highlights in diesen Tagen?

Wir zwölf Zitronen sind als starke, bunte und prägnante Gesprächsgruppe in Erscheinung getreten. Für die Gespräche und Begegnungen mit den Mitsynodalen aus allen Gesprächskreisen bin ich dankbar und freue mich auf die Herbstsynode.

2. In welchen Bereichen siehst du deinen Schwerpunkt in deiner synodalen Arbeit?

Mir ist es ein Herzensanliegen, dass wir die Menschen im Blick behalten, die schnell unserem Blick entschwenden. Dies kann nur gelingen, wenn wir zu den Menschen gehen, wie Jesus es getan hat. Das habe ich in meinen Statements in der Synode deutlich gemacht.

3. Vor welchen Herausforderungen steht unsere württembergische Kirche?

Laut der „Freiburger Studie“ treten viele im Alter zwischen 20 und 35 Jahren aus. Wo sind wir als Kirche in dieser Lebensphase präsent und wie gelingt es uns, diese Altersgruppe mit der Botschaft von Jesus Christus zu erreichen? 10% für Innovation und neue Gemeindeformen. Das ist jetzt dran.

4. Was war dein kreativstes, witzigstes oder überraschendstes Erlebnis während des Lockdowns?

Am Ostersonntag fuhren wir als Familie mit den Fahrrädern zu den Großeltern, um Osternester zu suchen. Die Osterbotschaft „Der Herr ist auferstanden!“, bunt und in großen Buchstaben geschrieben auf Gehsteigen und Straßen, begleitete unseren Weg.

5. Gibt es ein Erlebnis in dieser Krise, das dein Verhalten nachhaltig verändert hat?

Die Zunahme der sozialen Ungleichheit erschüttert mich zutiefst.



Oliver Römisch

Pfarrer,
Neckarwestheim
Gesprächskreisleitung
Kirche für morgen

1. Die erste Synode liegt hinter dir. Was waren deine Highlights in diesen Tagen?

Die gute Gemeinschaft, Thema „Online-Abendmahl“ und eine tolle Stimmung unter den zwölf kfm-Synodalen.

2. In welchen Bereichen siehst du deinen Schwerpunkt in deiner synodalen Arbeit?

Ich will, dass unsere Landeskirche in Zukunft „anders tickt“ als bisher. Sie soll innovativer, lebensweltbezogener, unbürokratischer, flexibler und agiler werden.

3. Vor welchen Herausforderungen steht unsere württembergische Kirche?

Sie steht vor den gleichen Herausforderungen wie unsere Welt hinsichtlich des Klimawandels: Es ist ein radikaler Wandel notwendig, weil sich das Leben und die Lebenswelt der Menschen verändern. Ich sehe erste Anzeichen dafür, dass Kirchenleitung, Kirchengemeinden und Synodale zu so einem Wandel bereit sind, doch es fehlt noch die letzte Entschlossenheit. Ich bin in der Landessynode, um diese „letzte Entschlossenheit“ zu fördern.

4. Was war dein kreativstes, witzigstes oder überraschendstes Erlebnis während des Lockdowns?

Konfirmandenunterricht via Zoom, KGR-Sitzungen mit Microsoft Teams, Gottesdienste per Videoaufzeichnung und Livestream und eine Kirchenleitung, die flexibel reagiert hat... Es gab unglaublich viele solcher Erlebnisse.

5. Gibt es ein Erlebnis in dieser Krise, das dein Verhalten nachhaltig verändert hat?

Am Ende einer Beerdigung gebe ich als Pfarrer den Angehörigen die Hand und spreche ihnen mein Beileid aus. Wegen Corona war das nicht erlaubt. Wie kann es sein, dass heilsame menschliche Nähe nicht mehr erlaubt ist? Darüber denke ich immer noch nach und das hat mich verändert.

Globale Pandemie? – Globale Kirche!

„Wie geht es Euch? Wir beten für Euch in der Krise!“ So lese ich fast jeden Tag kurze Nachrichten von Freunden im globalen Süden auf dem Handy. „Betet für alle Menschen“, fordert uns der erste Brief an Timotheus (Kapitel 2,1) auf.

Ein besinnungs-
loser Wettlauf
nach Schein-
freiheiten hielt
viele Menschen
im globalen
Norden gefangen.

Waren wir in Europa auf eine Pandemie vorbereitet? Wir waren es nicht. Ein besinnungsloser Wettlauf nach Scheinfreiheiten hielt viele Menschen im globalen Norden gefangen – mehr Billigfleisch, mehr Billigflüge, mehr Bequemlichkeit. Im „Lockdown“ erfahren wir schmerzlich die Unfreiheit. Hat unser grenzenloses Anspruchsdenken etwas damit zu tun?

„Die Wahrscheinlichkeit von Pandemien steigt mit zunehmender Vernichtung von Ökosystemen und Pflanzenvielfalt“, so der Biologe und Wirtschaftswissenschaftler Joachim Spangenberg in einem Interview auf spektrum.de. Er sieht einen direkten Zusammenhang zwischen der massenweisen Abrodung von Regenwald und zunehmender Übertragung von Viruskrankheiten von Wildtieren auf den Menschen.

Afrika ist nicht Italien

Die Menschen Afrikas haben viel Erfahrung im Umgang mit Krisen. „Afrika ist nicht Italien“, sagten sie und sollten recht behalten. Dr. Fidon Mwombeki, Generalsekretär der Gesamtafrikanischen Kirchenkonferenz (AACC), sagt über die Rolle seiner Kirchen in der Krise: „Kirchen

sind Meinungsmacher und haben ihre Mitglieder dazu angehalten, die Verhaltensregeln der Regierungen zur Eindämmung der Verbreitung des Virus zu befolgen. Afrikanische Kirchen waren auf Covid-19 vorbereitet und übernehmen besonders in abgelegenen ländlichen Gebieten einen beträchtlichen Anteil der Gesundheitsversorgung. In dieser Funktion nutzen Kirchen ihre medizinischen Einrichtungen, um Ersthilfe an vorderster Front zu leisten.“

Die Pandemie hat in Kamerun das Leben auf den Kopf gestellt – geschätzt im zeitlichen Verlauf ca. vier Wochen hinter Deutschland. Seit März sind Grenzen und Schulen geschlossen. Das Gesundheitssystem funktioniert schon in normalen Zeiten mehr schlecht als recht. Mit einem Notfallplan der Regierung wurden wenige Labore für die Tests eingerichtet und Camping-Lazarette als Anlaufstellen für COVID Patienten bestimmt. Das medizinische Personal ist schlecht ausgestattet, es gibt weder Masken noch Alkohol, oft noch nicht mal fließendes Wasser. Es heißt, viele medizinische Fachkräfte seien infiziert und einige verstorben. Die Menschen haben – oft berechtigt – Angst, sich in Krankenhäusern anzustecken, meist kommen nur noch Notfälle.

Alles ist geschlossen, man soll Hygieneregeln beachten, Abstand halten, Masken tragen. Und möglichst zu Hause bleiben. Jedoch leben über 90% der Menschen von der Hand in den Mund und können nicht – wie gefordert – daheimbleiben. Wie sollen sie durchhalten ohne Krankenversicherung, ohne regelmäßiges Gehalt und ohne jegliche Rücklagen, wenn sie nicht durch kleinen Straßenhandel das Geld verdienen, um für heute Lebensmittel oder lebensnotwendige Medikamente zu kaufen?

Jede Krise eine Chance

Ich habe den Eindruck, dass die Menschen in Kamerun Krisen besser meistern nach dem Motto: „In jeder Krise liegt eine Chance!“ Die Menschen leben jeden Tag mit Unglück oder Tod, da ist Corona halt ein Problem mehr. Punkt. Vom Staat kann niemand was erwarten, da gibt es nur offiziell die Aufforderung: „Schneidere Dir die Maske selbst!“ („Make your mask sew!“).

Nach der anfänglichen Panik versuchen Organisationen und engagierte Menschen auf lokaler Ebene mit viel Kreativität, das Beste aus der Situation zu machen. Es werden große, durchsichtige Wasserflaschen zu Schutzschilden für das Gesicht umfunktioniert. Sie unterstützen sich gegenseitig darin, verantwortlich zu handeln zum Schutz vor Ansteckung.

Die traditionelle Heilkunde erfährt jetzt viel Aufmerksamkeit mit ihren Möglichkeiten, das Immunsystem in der Bekämpfung von COVID-19 zu stärken und Heilkräuter bei der Behandlung zu nutzen. Das zeigt eine wachsende Wertschätzung der eigenen Kultur.

Eine andere Hoffnung entwickelt sich aus der zusammenbrechenden wirtschaftlichen Situation. Es gibt Diskussionen, die Ressourcen des Landes wie Holz, Palmöl, Kakao, Obst oder Kaffee vermehrt in eigenen Industrien zu verarbeiten. Das stärkt die Wirtschaft im Land und schafft Arbeitsplätze. Zu vieles wird billig als Rohstoff ausgeführt und als verarbeitetes Produkt teuer zurückgekauft. Hoffen wir, dass auf Worte Taten folgen!



Die Partnerkirche in Kamerun feiert seit Beginn der Pandemie Gottesdienste mit Mundschutz und Abstand. „Wir haben jetzt sonntags sechs Gottesdienste parallel in verschiedenen Räumen, und täglich einen in jedem Stadtteil“ schreiben sie. „Die Menschen brauchen in der Krise Verbundenheit, Empathie und Zuversicht aus der guten Nachricht, dass jede und jeder wichtig ist und von Gott geliebt.“

Wir können von Kirchen in Afrika lernen, gerade in der Krise. Wir brauchen einander in gegenseitiger Solidarität und Fürbitte. „Wie geht es Euch? Wir beten für Euch in der Krise!“



Johannes Stahl ist über soziale Medien eng mit Menschen und Kirchen in Afrika verbunden. Er arbeitet als Referent für Partnerschaft und Gemeinde für die Basler Mission und ist Mitglied im Redaktionsteam Zitronenfalter.

Wir können
von Kirchen
in Afrika
lernen, gerade
in der Krise.



Krise, Katastrophe Bausteine

Kreativität und Engagement

Foto: Julius Zemaits

Foto: Evang. Kirchengemeinde Kuchen

Foto: Julius Zemaits

Das mit ABSTAND schönste Osterfest

Sollte das größte Fest der Kirche aus Schutz vor der Ausbreitung von Covid 19 wirklich nicht stattfinden können? Könnte es nicht möglich sein, auch ohne Ostermesse und Gedränge auf Kirchenbänken die Auferstehung Christi zu feiern?

Durch eine langjährige Nachbarschaft und aktives Gemeinwesen stehen sich die Bewohnerinnen unserer Straße nahe. Unser Nachbar kam auf die Idee, eine kleine österliche Feier kurz vor Mitternacht in unserer Straße stattfinden zu lassen. Wir wollten ein Zeichen setzen.

Aufgrund der Beschränkungen war es notwendig, dass jeder Haushalt auf seinem eigenen Grundstück blieb. Mein Vater kümmerte sich im Voraus um die musikalische Begleitung. Es wurden Einladungskarten mit dem Ablauf der kleinen Feier in die Briefkästen geworfen und das kurze Programm vorbereitet: Liedauswahl, Lesung, Gebet, sowie die Bitte, auf dem eigenen Grundstück zu bleiben und Kerzen und Weingläser vor die Tür zu bringen.

Zu Beginn der milden Osternacht erklangen die hellen Töne einer Querflöte in sanfter Begleitung einer zupfenden Gitarre. "Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag." Unsere alte Nachbarin, die Nachbarkinder und Verwandten, Eltern und Großeltern stellten auf ihrem Grundstück Kerzen auf. Insgesamt waren 20 Personen in korrektem Abstand auf der Wendeplatte unserer Straße „zusammen“ gekommen. Der Kerzenschein erhellte die Ge-

sichter. Die Stimmung war andächtig, der Gesang erfüllte die Straße. Im Schein der Straßenlaterne wurde das Osterevangelium vorgelesen; einsame und kranke Menschen ins Gebet eingeschlossen. Nach der kleinen Liturgie haben wir uns gegenseitig Ostereier geschenkt und mit den gefüllten Weingläsern aus der Ferne angestoßen: Frohe Ostern auch in diesen Zeiten! Trotz der Distanz zwischen uns waren wir in dieser Osternacht vereint und vielleicht konnten Hoffnung und Zuversicht auch in andere Straßen getragen werden.



Ellen Czerwinka, Lehrerin in Hannover, war als Kind und Jugendliche aktives Gemeindeglied der Kirche Maria Magdalena in Bonn/Endenich. Dort war sie auch zu Ostern 2020.

Erster Autogottesdienst im Filstal – Große Dankbarkeit

Unsere Kirchengemeinde in Kuchen/Fils hat sich zu Beginn der Corona Krise so manches überlegt, um für die Gemeindeglieder weiterhin präsent zu sein. Nach einigen wenigen Gemeinden deutschlandweit wagten wir uns am 26. April an einen Auto-Gottesdienst.

Unsere Gebetsanliegen – schönes Wetter und funktionierende Technik – wurden erhört und wir wurden regelrecht überannt. Von Nah und Fern kamen die Autos hergefahren, mancher musste auch wieder kehrt machen. Am Ende waren es rund 150 Autos und schätzungsweise 450 Per-

sonen, die diesen besonderen Gottesdienst mitgefeiert haben.

Wir haben viele positive Rückmeldungen erhalten; v.a. die Dankbarkeit darüber, dass ein Gottesdienst angeboten wurde, nahmen viele mit nach Hause. Und: Es kamen Menschen, die in „normalen“ Zeiten nicht zu einer Gottesdienstfeier in die Kirche gekommen wären (ein positiver Nebeneffekt dieser Krise, in der man Neues einfach ausprobieren durfte).

Eine Besucherin sagte: „Die Gemeinschaft und Verbundenheit von Auto zu Auto war schön und ich habe mitgesungen. Das fällt mir bei Online-Gottesdiensten auf dem Sofa schwer.“ Die Mutter eines Säuglings berichtete: „Für mich war es total entspannt. Ich konnte im Auto mitfeiern und nebenher mein Kind stillen“.



Matthias D. Ebinger, seit September 2013 Pfarrer in Kuchen

Online Ständerling in Jakobus

In der Tübinger Jakobusgemeinde gibt es normalerweise jeden Sonntag nach der Kirche einen Ständerling. Natürlich ist auch der in der Zeit des Shutdowns entfallen. Aber etwas Neues ist entstanden: Der Online-Ständerling sonntags um 11.30 Uhr. Ein Kirchkafee als Videokonferenz bei Zoom. Wie schön war es in dieser Zeit der Kontaktarmut, bekannte Ge-

sichter zu sehen und sich auszutauschen. Ähnlich wie nach den früheren, normalen Gottesdiensten war es auch hier bunt gemischt: Ältere und Jüngere, Rentner, Studierende, Angestellte, Freiberufler, Alleinstehende, Familien mit kleinen oder großen Kindern, Menschen mit den unterschiedlichsten Hintergründen.

Es war toll, mit Leuten ins Gespräch zu kommen, die man zum Teil jahrelang nach dem Gottesdienst zwar gesehen hatte, mit denen man aber noch nie wirklich ein Wort gewechselt hat. JEDER war irgendwie von den Folgen der besonderen Zeit betroffen und somit haben wir uns über die unterschiedlichsten Erfahrungen und Erlebnisse ausgetauscht. Manchmal waren es zwischen 20 und 30 Personen. Jede und jeder konnte in einer moderierten Austauschrunde von sich und seinem Leben in Corona-Zeiten berichten, Fragen stellen, sein Leid klagen, mit anderen reden, Gesichter sehen und zuhören.

Ich denke, dass allen bewusst ist, dass dies kein Ersatz für persönliche Begegnungen sein kann; trotzdem waren diese regelmäßigen Treffen in dieser Zeit schön und wichtig. Für den einen oder anderen vielleicht sogar ein Highlight während der Woche.



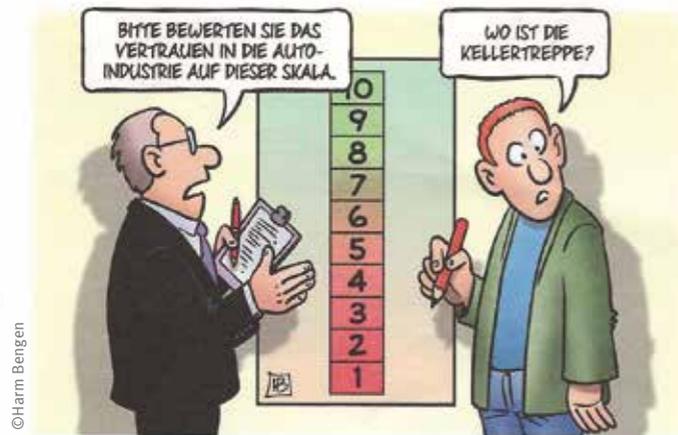
Jan Obersten-Len, Jakobusgemeinde Tübingen

Es war toll, mit Leuten ins Gespräch zu kommen, mit denen man noch nie wirklich ein Wort gewechselt hat

Könnte es nicht möglich sein, auch ohne Ostermesse und Gedränge auf Kirchenbänken die Auferstehung Christi zu feiern?

Jede Krise eine Chance?

Was haben Wirtschaftsunternehmen und Kirche gemeinsam? Am Beispiel der Automobil-Branche schildert ein erfahrener Betriebsseelsorger deren Umgang mit Krisen.



Krisen
verlangen nach
Veränderung.

Der Corona-Lockdown hat die Wirtschaft schwer getroffen. Anvisierte Jahresziele sind passé, Kurzarbeit, Einstellungsstopp, Umstrukturierung – wie gehen Unternehmen mit Krisen um?

Krisen gehören zum Geschäft. Hier ein Zulieferer, der schließt, daneben einer, der neu eröffnet. Normaler Alltag in der Automotive-Branche. Dazu kommen große Verwerfungen, die in bestimmter Regelmäßigkeit auftauchen: 9/11 (2001), Finanzkrise (2008), Corona (2019) – Klimawandel!

vor lauter
Streben nach
Wachstum und
Gewinn
Wesentliches
aus den Augen
verloren

Jede Krise stellt die Frage nach der Zukunftsfähigkeit. Das Coronavirus ist am gefährlichsten für diejenigen, die an Vorerkrankungen leiden. Das gilt bei einem Lockdown auch für angeschlagene Unternehmen.

Die Frage der persönlichen Betroffenheit. Wenn Arbeitsplätze abgebaut werden, ist das schlimm, wenn auch mein Betrieb betroffen ist, ist es schlimmer. Aber wenn ich persönlich den Job verliere, hat die Krise mich erreicht; dann wird aus einer Krise meine Krise – und ich muss reagieren.

Krisen fördern Schwachstellen zutage. „Das Corona-Virus ... traf auf eine geschwächte Wirtschaft, die schon längst auf dem Weg in eine Rezession war.“ (D. Stelter, Coronomics). Der „Dieselgate“ von

2015, die Transformation hin zum batterieelektrischen Antrieb, autonomes Fahren, Fahrverbote für Dieselfahrzeuge ... – es sind viele Baustellen, mit denen sich etablierte Automobilhersteller schon vor Corona konfrontiert sahen. Dazu eine Wirtschaft, die vor lauter Streben nach Wachstum und Gewinn Wesentliches aus den Augen verloren hat: ihre Kunden, die Ökologie und die Nachhaltigkeit.

Krisen fordern entschlossenes und zielorientiertes Handeln. In der Krise braucht es Konzepte, die neu und anders sind. Das Motto „Früher war alles besser!“ trägt nicht mehr. Mut zum Risiko, Öffnung für Neues, selbst Rückschläge muss man einkalkulieren, um nach neuen Lösungen zu suchen. Anders kann man in der Krise nicht überleben (vergleiche das biblische Gleichnis von den anvertrauten Talenten, Evangelium nach Matthäus 25,14-30).

Die Krise der Autoindustrie ist im Grunde auch eine Vertrauenskrise. Der Betrug am Kunden wurde vor allem dem deutschen Diesel-PKW zum Verhängnis.

Jede Krise eine Chance? Krisen verlangen nach Veränderung. Auch für uns in der Kirche ist Corona eine Nagelprobe. Schon lange redet man über die Vertrauenskrise unter den Mitgliedern. Wenn Kirchensteuern wegbrechen, stellt sich die Frage nach der Zukunftsfähigkeit unseres Finanzierungssystems. Und nicht zuletzt braucht es eine neue entschlossene Suche nach zeitgemäßen Formen kirchlichen Lebens.

Jede Krise eine Chance? Es kommt darauf an, ob Krisen zu tiefgreifenden Änderungen führen dürfen, oder ob wir uns lieber dem „Weiter so – halt schneller!“ verschreiben.



Andreas Hiller,
Mitglied im Redaktionsteam und
Betriebsseelsorger in Sindelfingen,
nah dran am „automobilen Puls-
schlag“ in der Region Stuttgart

Für Kurzentschlossene – bitte gleich anmelden

Einkehrtage von Kirche für morgen e.V. BeGEISTert unterSCHEIDEN

6. bis 8. November 2020
Kloster Kirchberg,
Sulz am Neckar

mit Ruth Maria Michel,
Zürich



Ruth Maria Michel,
Theologin,
Exerzitienbegleiterin,
Leiterin Ressort
Spiritualität der VBG
(Vereinte Bibelgruppen),
Zürich

Impulse zum Thema, Meditation, Reflexion, Austausch, gemeinsamer Gottesdienst, auf Wunsch Schweigezeiten. Eingeladen sind Mitglieder von Kirche für morgen und alle Interessierte.

Beginn ist Freitag, 06.11. 18 Uhr, Ende Sonntag 08.11. 13 Uhr. Kostenbeitrag 220 Euro im Doppelzimmer, 250 Euro im Einzelzimmer

Schriftliche Anmeldung

bei Inge Frank, info@kirchefuermorgen.de bei gleichzeitiger Überweisung des Kostenbeitrags auf das Konto von Kirche für morgen mit dem Vermerk „Einkehrtage“, IBAN: DE43 5206 0410 0000 4194 35

EKD goes Kfm

Kirche auf gutem Grund. 11 Leitsätze für eine aufgeschlossene Kirche

Mit ihrem neuesten Papier wagt die EKD einen deutlichen Schritt nach vorne. Leitend für die 11 Leitsätze ist die Frage, „was der Kommunikation des Evangeliums nach innen und außen unter den sich verändernden Bedingungen der Gegenwart dient und was nicht.“ (Link zum EKD-Papier: www.kirchefuermorgen.de)

Die EKD greift endlich auf, was wir von Kirche für morgen schon länger in die Formel „10% für Innovationen“ gepackt haben. Auch an vielen anderen Stellen atmet das EKD-Papier den Geist von Kfm. Wenn Kirche eine Zukunft haben will, muss sie in der Tat „risikobereiter werden“. Wir von Kirche für morgen sagen: Mehr davon!



Dr. Jens Schnabel,
Gemeindepfarrer in Sindelfingen,
1. Vorsitzender von Kirche für morgen



Matthias Böhler,
Sprecher des Gesprächskreises
Kirche für morgen
in der Landessynode

Regionaltreffen Tübingen

Beim gemeinsamen Essen in Tübingen-Schwärzloch kamen 15 kfm-Mitglieder und Interessierte mit gebührendem Abstand in einen spannenden Austausch: „Welche Erlebnisse mit Kirche hatte ich in der Coronazeit?“ Es waren mehr positive als negative Erlebnisse.

Pfr. Dr. Johannes Reinmüller ermutigte dazu die Herausforderungen anzunehmen und Kirche jetzt umzugestalten. Es dürfe nicht darum gehen, möglichst schnell wieder zu den alten Verhältnissen zurückkehren zu wollen, also von den „Fleischtopfen Ägyptens“ zu träumen. Wie Wüstenzeit für Israel Heilszeit war, so könne die Coronazeit für die Kirche Wendezeit werden. Jede Krise habe Entwicklungspotenziale. Dazu zähle die Erfahrung mit digitalen Medien ebenso wie die Konzentration auf das Wesentliche, auf unsere Kernbotschaft.

Der Synodale Kai Münzing rief dazu auf, von der „Komm-Struktur“ zur „Geh-Struktur“ zu kommen. Wir sollten uns auch weiterhin fragen, welche Menschen wir morgens um 10 Uhr erreichen – und welche eben nicht. Das Treffen war ermutigend und sicherlich nicht das letzte!



Werner Kremers,
Tübingen, engagiert sich in seinem Ruhe-
stand in der Flüchtlingsarbeit und befasst
sich mit weltweit vernetzenden charis-
matischen und evangelikalischen Strömungen.

SCHWERER SEGEN

DIE NEUEN WEGE
SIND EIN GEFLÜGELTES WORT
SIE TRAGEN DICH WEITER
SIE TRAGEN DICH FORT

WEG VON ALL DEM
WAS DU LANGE SCHON KENNST
WAS DIR ERKLÄRBAR IST
DU MIT NAMEN NENNST

DIE INNERE LANDKARTE
TIEF IN DIR DRIN
WIRD REICHER AN LINIEN
GEWINNT AN SINN

NEUE WEGE
SIND EIN SCHWERER SEGEN
WER SIE WAGT -
FINDET NEU DURCH SEIN LEBEN.

